

Berichte

FÜR
KOLONIALBRIEFMARKEN-
SAMMLER



Kaiserliche Post

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher
Kolonialpostwertzeichen e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.
gegründet 1923 in Berlin

DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA

Zu den Aushilfsentwertungen von Deutsch-Südwest-Afrika

Okahandja vor 80 Jahren

Im Morgengrauen des 12. Januar 1904 traten die bei Osona lagernden Hereros überraschend zum Angriff an mit Schwerpunkt Okahandja. Die Einwohner wurden über-rumpelt, die Feste am späten Vormittag eingeschlossen. Die Warnung der Station „Waterberg“ vom Vortag über ein auffallendes Verhalten der Eingeborenen wäre fast zu spät gekommen. Überall im Lande flammten nun Unruhen auf: das war der Beginn des Herero-Aufstandes (Bild 1 Seesoldaten vor der Feste).

Zum 80. Jahrestag ist es angebracht, diesen schicksalsschweren Tagen, die das Land erschütterten, einige Gedanken zu widmen, zumal auch das Postwesen ordentlich durcheinandergewirbelt wurde.

Die noch in den Häusern verbliebenen Bewohner retteten sich zum großen Teil in die Feste. Wer nicht schnell genug war, wurde von den Hereros erschlagen. Auch der Postmeister raffte in wilder Hast zusammen, was er fassen konnte und suchte Schutz hinter dicken Festungsmauern. Als es galt, die neue Amtsstube zu bestücken, ver-mißte er sein wichtigstes Handwerkszeug: den Tagesstempel. Hatte er ihn vergessen? Hatte er ihn verloren? – Haben plündernde Hereros den Stempel erwischt und ver-nichtet? Viele Fragen, die nicht zu beantworten sind, weil der Stempel bis zum heutigen Tag verschollen blieb.

Blenden wir zurück. Die Chronik der Stadt Okahandja meldet: „1895 bekam der Ort eine Postagentur. Die Post wurde durch Boten befördert.“ Den genauen Ersttag lesen

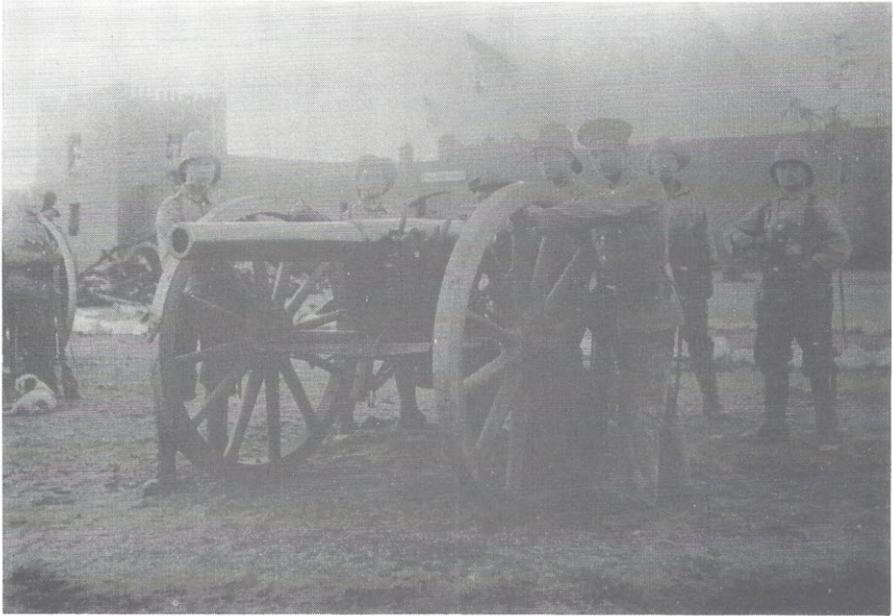


Bild 1

wir im Dr.-Ey-Handbuch. Es war dies der 12. August 1895. Konform gehen die Vermerke im alten und neuen Friedemann-Handbuch. Da ein Ortsstempel nicht vorhanden war und auch kurzfristig nicht beschafft werden konnte, sandte Windhuk zur Aushilfe einen ausgedienten Stempel, aus dem der Ortsname entfernt worden war. Der neue Postort mußte handschriftlich eingefügt werden (Bild 2 und 3, verschiedene Handschriften, auch gekürzt). Dies war die Geburtsstunde der beliebten „Wanderstempel“, die noch heute auf den Sammler und Forscher einen eigenartigen Reiz ausüben und besonders gern gesammelt werden. Wie die Chronik weiter berichtet: „ist im Jahre 1896 die Postagentur zu einem Postamt erweitert worden. Die weiße Bevölkerung war inzwischen auf 28 Köpfe ohne Militär angewachsen. Der wirtschaftliche Aufschwung und die zentrale Lage als nunmehriger Distriktort machten eine Erweiterung erforderlich.“ Ab dem 1. Dezember 1895 trat der endgültige, der 3-Sterne-Stempel, in Erscheinung und löste den Wanderstempel ab, der zurück nach Windhuk ging. Und dieser Stempel, im Bewertungskatalog der Arbeitsgemeinschaft mit der Stempelform 1 registriert, ist seit den Morgenstunden des 12. 1. 1904 verschwunden (Bild 4).

Zivil und Militär lebten in der Feste einträchtig beieinander. Jeder wollte nun den Verwandten draußen in der Welt über seine Rettung berichten. Zum Glück fand der Postmeister zwischen den geretteten Utensilien einen Handstempel zum Siegeln mit Datumseinrichtung. Der Ortsname fehlte wiederum, und so drückte er diesen mit einem Gummistempel, der nur große Buchstaben führte, auf den Siegelabdruck (Bild 5). Not macht erfinderisch. Er wurde bis zum 31. 1. 1904 benutzt.

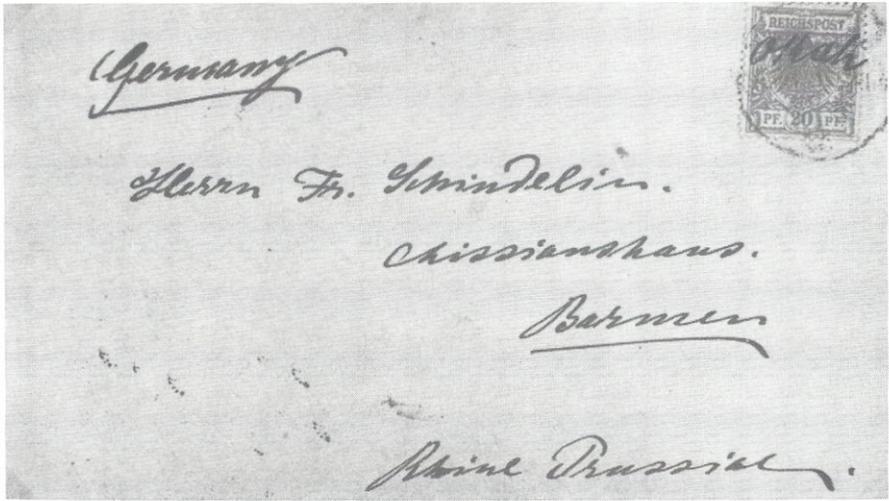


Bild 2

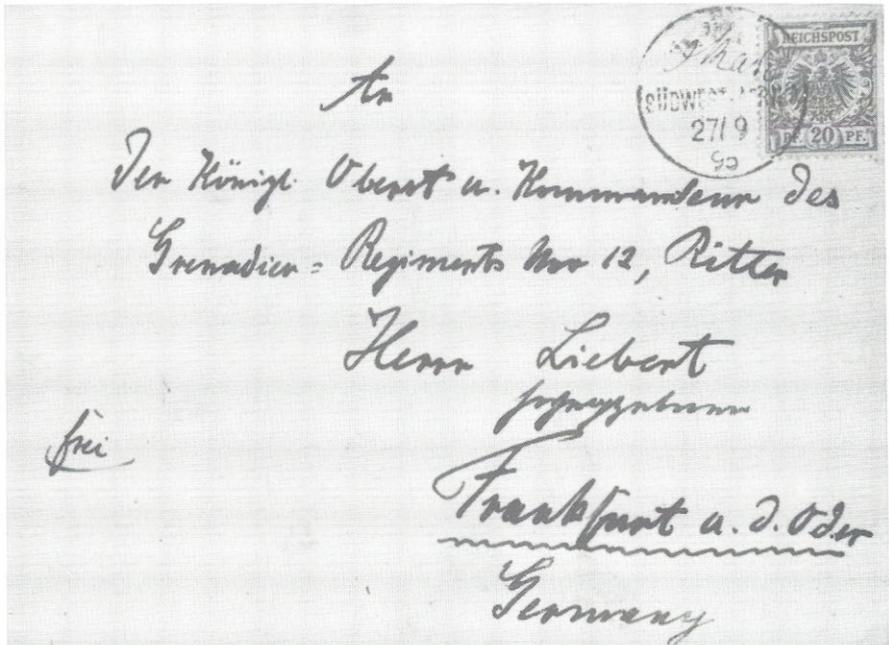


Bild 3

Inwischen verließ die 2. Feldkompanie unter Hauptmann Franke Windhuk, um die Kaffer aus Okahandja zu vertreiben. Ein Teilnehmer dieses Unternehmens, Oberstabsarzt Dr. Hummel, schildert in der Zeitung „Stuttgarter Neues Tageblatt“ vom 5. Februar 1924 den Entlastungsstoß recht anschaulich: „Am Abend des 22. Januar erreichte die Spitze der Kampfgruppe den Osonafluß dicht oberhalb seiner Mündung in den Swakop, lag dann aber vollkommen fest. Die beiden Eisenbahnbrücken hatten die Hereros in Stücke zerlegt (Bild 6, Brücke gestern und heute Bild 7). Tagelange Regengüsse vereitelten außerdem das Durchreiten der hochangeschwellenen und reißenden Fluten, vom Übersetzen der Geschütze ganz zu schweigen. Um aus der dauernden Nässe herauszukommen, ritten alle entbehrlichen Männer zur Station Teufelsbach zurück und kamen in den Bahnhofsgebäuden unter. Endlich, am 25. Januar, ein Nachlassen des ewigen Regens, am 26. wurde eine passierbare Stelle bei Osona festgestellt und noch am Abend die rückwärtigen Teile wieder an den Fluß vorgezogen. Am 27. in der Morgendämmerung ist alles bereit. Zuerst wurde der Osona durchritten. Die Pferde versinken immer noch bis über den Bauch im Wasser. Aber Schritt für Schritt, zu zweien dicht aufgeschlossen, geht es vorwärts; nun über die schmale, mit Gebüsch bestandene Landzunge, und dann durch den Swakop. Jeden Augenblick erwartet man einen Feuerüberfall vom jenseitigen Ufer (Bild 8, Karte). Alles bleibt ruhig. Unter sorgfältiger Sicherung geht es weiter nach Okahandja. Groß ist die Freude, als die Spitze meldet, auf der Feste weht noch 'Schwar-Weiß-Rot'. Kaum haben die ersten Reiter den Ortseingang erreicht, als plötzlich von halbrechts ein lebhaftes Gewehrfeuer einsetzt. Wir decken mit einigen Artillerielagen die Höhen und Gebüsche ein, und dann geht es durch den Ort hindurch zur Festung. Mit Jubel werden wir von den bisher in diesen Mauern eingeschlossenen Deutschen empfangen.“ (Gekürzt)



Bild 4



Bild 5

Hauptmann Franke hatte mit seinen 150 Reitern den Belagerungsring gesprengt. Nun mußte die Post ihre erste Bewährungsprobe in Form eines Massenandranges über sich ergehen lassen. Der Aushilfsstempel reichte bei weitem nicht aus, alle Wünsche zu befriedigen. So hatte der Postmeister ein weiteres Provisorium bei der Hand, einen zweizeiligen Typenstempel, der neben dem Ortsnamen auch noch den Landesnamen kundtat. Das Datum trug er handschriftlich mit Blaustift ein. Dieser

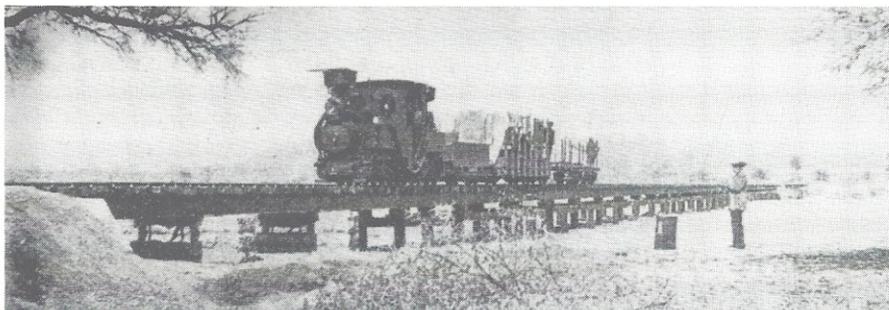


Bild 6

Gummistempel mit dem handschriftlichen Vermerk war nur zwei Tage, nämlich am 29/30. Januar 1904 in Gebrauch (Bild 9), denn Windhuk legte den Schnellgang ein und sandte auf Grund der Verlustmeldung sofort den „Wanderstempel 2“ nach Okahandja. So entfiel die Datum-Blaustifteintragung, dafür stand nun der Wanderstempel zur Verfügung. Dieser trug, wie sein Vorgänger Nr. 1, Datum und Landesname in seiner Legende. Es trat die Kuriosität auf, daß bei der Entwertung der Landesname zweimal aufscheint: nämlich der im Gummistempel und schließlich der im Wanderstempel (Bild 10). Die Gebrauchszeit ist von unserem Sammlerfreund Ernst Einfeldt vom 30. 1. – 14. 3. 04 registriert, wobei der Letzttag nicht endgültig sein soll. Scheinbar war der Postanfall während dieser bewegten Tage immer noch enorm hoch. Denn schon am



Bild 7

7.2. erschien ein neuer Gummistempel in der Poststube von Okahandja: ein Einzeiler mit Ortsname. Das Datum wurde wiederum vom Wanderstempel 2 bekanntgegeben (Bild 11). Dieser Gummistempelabdruck tritt in Violett und Schwarz auf und ist in der Zeit vom 7.2.04 – 13.3.04 benutzt worden. Bereits am 15.3. taucht wieder ein neuer Stempel auf, der außer Orts-, Landesname und Datum ein Segment und zwei Sterne zeigt und im Katalog der Arbeitsgemeinschaft mit der Stempelform 3 bedacht wurde. Dieser Stempel war bis zur Schließung des Postamtes am 5.3.1915 im Gebrauch (Bild 12).

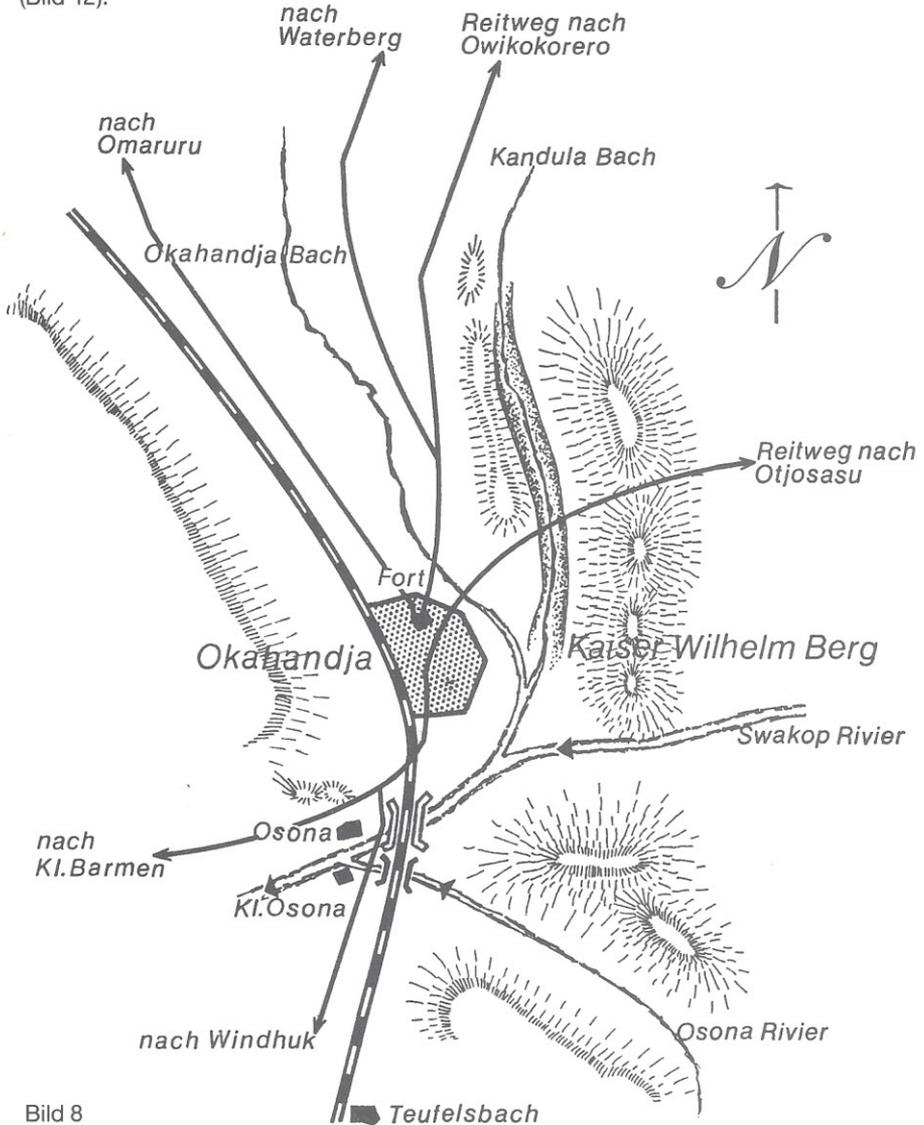


Bild 8

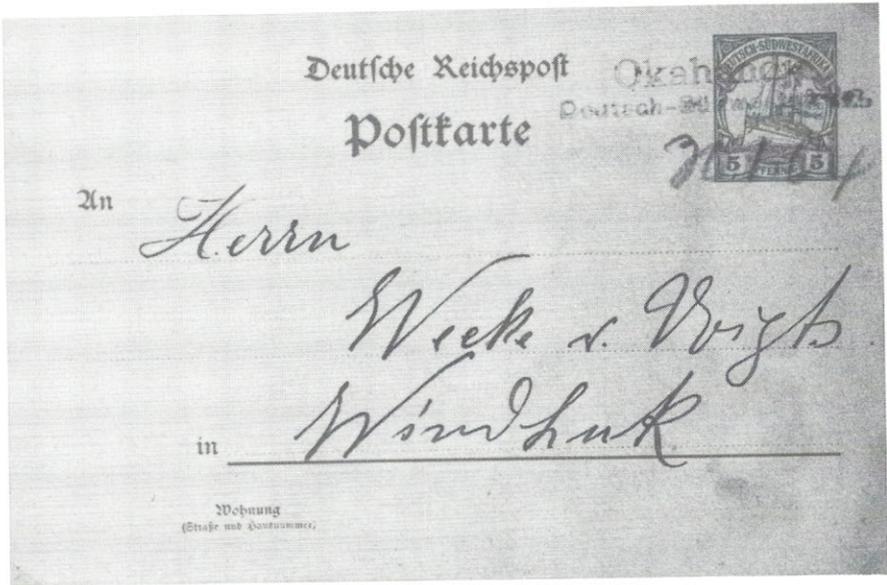


Bild 9

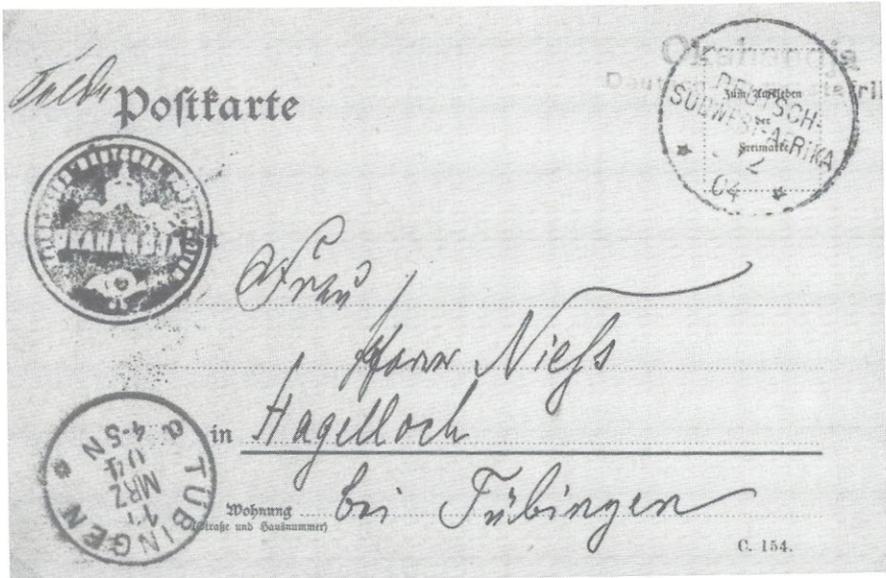


Bild 10

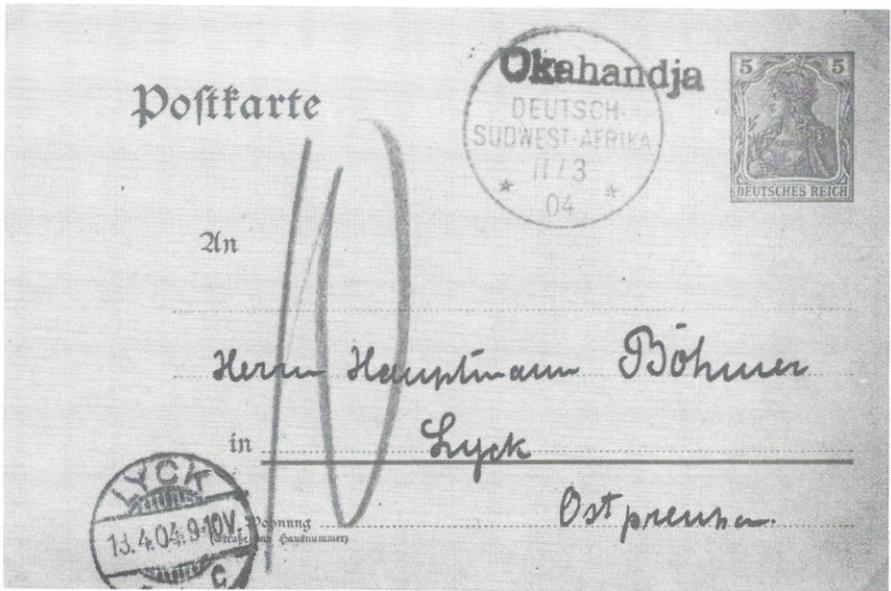


Bild 11

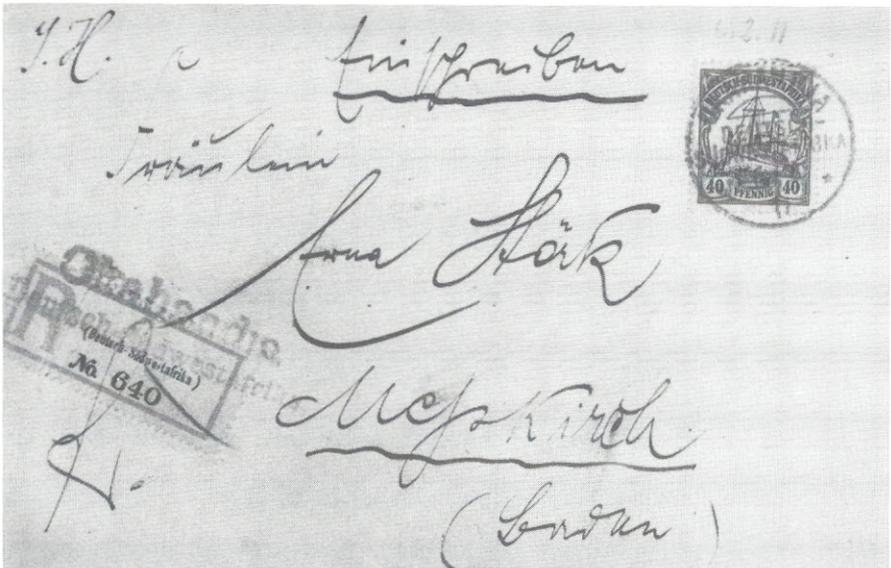


Bild 12

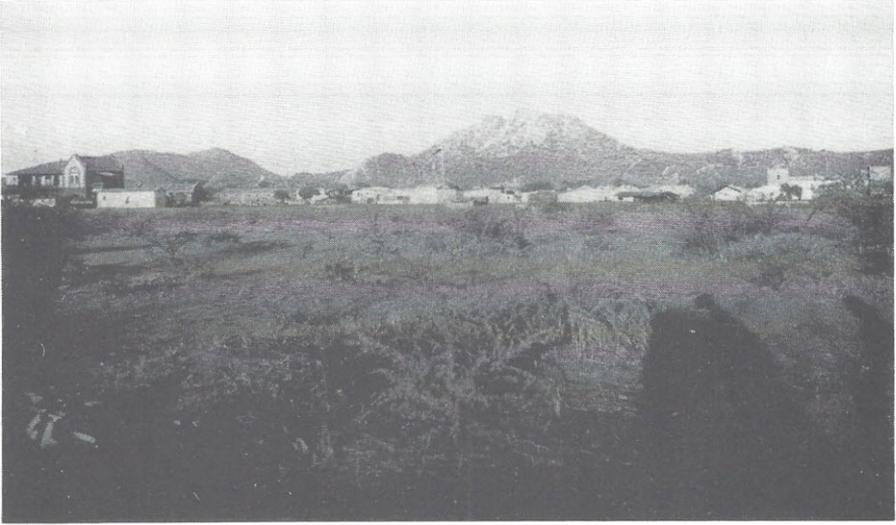


Bild 13

Am 28.1.1904 werden nach hartem Kampf die letzten Widerstandsnester auf den Höhen westlich des Kandulabaches vernichtet und im raschen Zupacken die Verteidigungsstellung am Kaiser-Wilhelm-Berg aufgerollt. Die Hereros flüchteten in nord-östlicher Richtung. Okahandja war endgültig frei (Bild 13, Kaiser-Wilhelm- Berg, rechts Festung, links Lohnhof).

Hinter der Kirche befindet sich noch heute ein Soldatenfriedhof. Hier ruhen Offiziere und Soldaten der Schutztruppe, die im Kampf um Okahandja gefallen sind. Auch einige Kameraden, die wenige Tage später bei der Erstürmung von Omaruru ihr Leben lassen mußten, fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Weitere Opfer dieses klassischen Infanterieangriffes fand ich auf dem Soldatenfriedhof von Otavifontein begraben. Hier ruhen sie gemeinsam mit den Gefallenen aus 1915, als unsere schöne Kolonie verloren ging.

Hans-Joachim Fischer, Wien

Post Aroab gibt's nicht . . .

Aroab, im Kalahari-Gebiet an der südöstlichen Grenze gelegen, gehört zu den späten Postorten Deutsch-Südwestafrikas. Im Handbuch von Dr. Wittmann ist auf S.35 des DSWA-Teils zu lesen: „eröffnet Mitte März 1914, geschlossen 26. September 1914.“ Auf S. 11 dagegen wird für die Eröffnung der Postanstalt ein unbekanntes Januardatum 1914 („? Jan.“) genannt, und auf S. 10 findet sich der Hinweis, die Post in Hasuur sei „Anfang 1914 nach Aroab verlegt“ worden. Diese Angabe stimmt mit der Friedemanns in seinem Handbuch (2. Aufl. 1921, S. 162 und 167) überein. Also Verlegung der Postagentur Hasuur nach Aroab – aber wann, im Januar oder im März 1914?

Postkarte



An
Jann Gund Trig, a. d.
Löffler
in Lantjan
Wohnung Lobeinstra 10^{II}
(Straße und Hausnummer)

HASUUR, 2. 1. 13: „Post Aroab giebts nicht . . .“

Liebe Eltern!
Am 28. Dez. bin ich hier in Aroab,
denn mein Onkel hat die Postkassette
schon mitgebracht und ich
soll mich morgen auf den Weg
machen. Aufpassen, falls ich noch in
Lantjan verbleibe, die Posttage werden
mir ziemlich langweilig, bei den
da sitzen. Die Nacht war sehr
schön, aber erfahrungsgemäß kalt,
denn noch am Tage vor dem
Bruch habe ich durch den Berg
ausgegangen und im Lande
sollen sitzen. Mein Onkel ist mir
noch geflühen, denn Post Aroab
gibt es nicht, obwohl die Post hier ist. Mit
den besten Wünschen für den
und hoffentlich bald in
Walter

Bei der Klärung dieser Frage müßten zeitgenössische Quellen helfen können. Und da gibt es die erste Überraschung. Das „Amtsblatt für das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika“, erschienen in Windhuk, das sonst die postalischen Veränderungen verzeichnet, schweigt sich aus. Desgleichen die Zeitungen in Südwest: kein Hinweis auf eine Verlegung. Es ist, als habe sie nie stattgefunden. In der Kolonie jedenfalls erfuhr man nichts davon.

Zieht man, ein wenig verwundert, nun die amtlichen Quellen in Deutschland heran, beginnt sich das Dunkel etwas zu lichten. Im „Amtsblatt des Reichs-Postamts“ Nr. 7/1914, ausgegeben in Berlin am 9. Februar 1914, heißt es auf S. 26: „Die Postanstalt in Hasuur (Deutsch-Südwestafrika) ist nach dem etwa 20 km südwestlich von Hasuur gelegenen Platz Aroab verlegt worden und wird fortan die Bezeichnung Aroab (Deutsch-Südwestafrika) führen. Die Telegraphenanstalt in Hasuur bleibt bestehen.“ (Eine entsprechende Mitteilung am 1. März 1914 auch im „Deutschen Kolonialblatt“ Nr. 5/1914, herausgegeben im Reichs-Kolonialamt.) Damit dürften wir Friedemanns Quelle vor uns haben und zugleich den Grund für seine ungewohnt vage Angabe (vielleicht sollte man richtiger sagen: für seine Annahme), die Verlegung sei „Anfang 1914“ erfolgt, denn der Zeitpunkt der Verlegung wird im Amtsblatt ja nicht genannt. Immerhin: Dr. Wittmanns Eröffnungstermin „Mitte März“ liegt zu spät angesichts der Mitteilung mit Datum vom 9. Februar 1914.

Wenn man mit Hilfe der Quellen nicht weiterkommt, muß man sich um die erhaltenen Poststücke kümmern. Und da wartet eine neue Überraschung. Auf einer Postkarte mit Stempel HASUUR 2. 1. 13 teilt ein Walther Löffler seine Ankunft in Südwest mit (vgl. Abb.): „Am 28. Dez. bin ich hier in Aroab, dem neuen Sitz des Distriktamts Hasuur angekommen und habe hier mein Domizil aufschlagen müssen. Weihnachten habe ich noch in Hasuur verlebt . . . Meine Adresse ist immer noch Hasuur, denn Post Aroab giebts nicht, obwohl die Post hier ist.“ Wie war das? – „Post Aroab giebts nicht, obwohl die Post hier ist.“ Wenn das Stempeldatum stimmt, wäre die Post demnach schon im Dezember 1912 in Aroab gewesen!

Aber stimmt das Stempeldatum? Am 2. Januar hätte durchaus noch die Jahrestype des Vorjahrs im Stempel stecken können – solche Fälle gibt es –, und der 2. 1. 13 wäre in Wirklichkeit der 2. 1. 14, der Dezember 1912 der Dezember 1913. Damit käme man wieder in die Nähe der Mitteilung des Reichs-Postamts, und der einigermaßen irritierende Sachverhalt wäre aus der Welt, daß eine Postanstalt mehr als ein Jahr lang verlegt gewesen sein sollte, ohne einen neuen Ortsstempel zu erhalten. Da der Text der Postkarte leider keine Jahreszahl nennt, entfällt eine 'Selbstkontrolle' des Belegs.

Das ist der Augenblick, zu zeitgenössischen Quellen in Südwest zurückzukehren. In diesem Fall zur „Keetmanshooper Zeitung“, wobei das Stichwort „Distriktamt“ und das fragliche Datum Dezember 1912 neue Anhaltspunkte liefern. Und hier findet sich die Bestätigung für das Datum im Poststempel und zugleich die Erklärung für den irritierenden Sachverhalt.

Im Herbst 1912 kündigt die Zeitung die Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes des Distrikts Hasuur in Aroab für den Dezember des Jahres an: „Es war hoechste Zeit, dass die Beamten im Osten endlich einmal geordnete Wohnungen beziehen koennen,

denn deren Unterbringung war seither eine recht dauerhafte" (Nr. 153, 14.9.1912). Der neue Sitz des Distriktsamts sei bedeutend günstiger als bisher Hasuur, denn „ganz abgesehen davon, dass die Farm Hasuur Privatbesitz ist, liegt Aroab fast im Mittelpunkt des Distrikts" (Nr. 163, 26.10.1912). Der Distrikt Hasuur mit 350 weißen Bewohnern bildete den Ostteil des Bezirks Keetmanshoop und unterstand dem dortigen Bezirksamt. Die Einweihung des neuen Distriktsamts „auf Aroab" erfolgte am 5. Dezember 1912 (Nr. 180, 18.12.1912). Damit ist das Stempeldatum der Postkarte mit ihrem Hinweis auf den „neuen Sitz des Distriktsamts" bestätigt.

Von der Post ist allerdings im Bericht der Zeitung von der Einweihung nicht die Rede, aber dafür verzeichnet das Protokoll der Sitzung des „Farmervereins Hasuur" vom 6. Dezember 1912 einen Antrag an die Postverwaltung in Windhuk, der Rückweg der 14-tägig von Keetmanshoop verkehrenden Postkarre möge verlegt werden, „da der Weg ueber Straussennest weiter keine Anwohner hat, waehrend in der Naehe von Holzhausen mehrere Farmen sind, die sich leicht ihre Postsachen abholen koennen, wenn die Post in Holzhausen abgegeben wird und somit sich den weiten Weg nach Aroab sparen" (zitiert nach „Keetmanshooper Zeitung" Nr. 201 vom 28.2.1913).

Die Post hat diesem Antrag nicht entsprochen, wie die Farmer am 6.4.1913 erfuhren. Aber für unseren Zusammenhang ist die Erwähnung Aroabs von Bedeutung. Sie beweist: Spätestens seit Anfang Dezember 1912 war die Post dort, und alle 1913 und 1914 mit HASUUR gestempelten Sendungen stammen in Wirklichkeit schon aus Aroab.

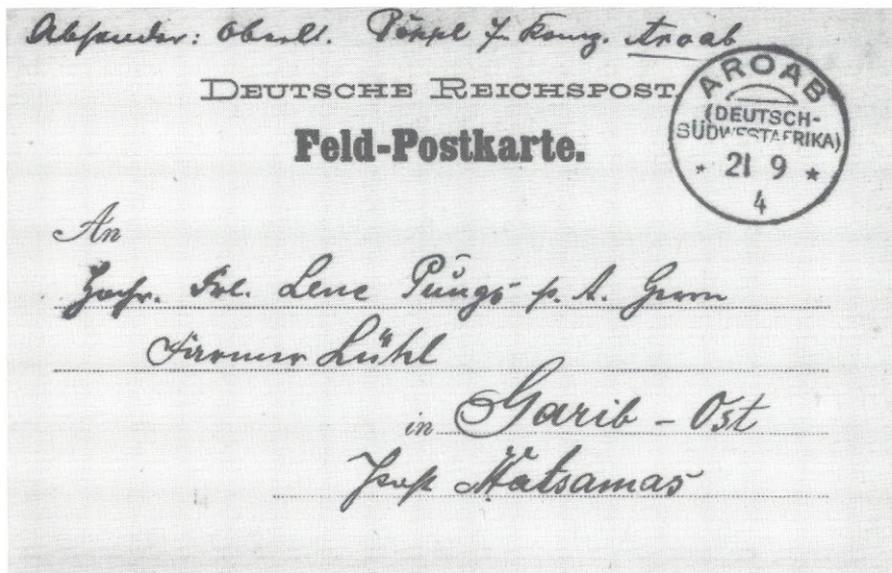
Bleibt zu erklären, wieso es „Post Aroab" offiziell nicht gab, obwohl die Post dort war. Den Anlaß für das Verwirrspiel bildete der Umzug des Distriktsamts. Die Post folgte selbstverständlich dem Verwaltungszentrum an den neuen Ort. Wobei der Begriff „Ort" irreführend ist, und als Verlegung war das ganze auch nicht gedacht – es war schlicht ein Umzug. Hasuur war kein Ort, sondern eine Farm (in Privatbesitz, was den Staat wohl hinderte, auf dem dortigen Gelände zu bauen) mit alter Polizei- und Zollstation, und Aroab war kein Ort, sondern ein „Platz", eine Stelle in der Landschaft, mehr nicht, allerdings mit dem Vorzug, in der Nähe gelegen zu sein und geeignet, als Standort für den Neubau zu dienen. Das Namawort „Aroab" bedeutet „Platz, an dem die 'wag-'n-bietjie'-Büsche (Dornensträucher) wachsen" (D. Fitchat: South-West-Africa. An Index of Postal Cancellations. Swakopmund 1977).

Trotzdem hätte einer Umbenennung der Postagentur eigentlich nichts im Weg gestanden, hätte nicht das Distriktsamt daran geangen und mit ihm der Name des Distrikts. Das war der ausschlaggebende Punkt. Im Protokoll der Bezirksratssitzung in Keetmanshoop vom 6./7.2.1913 heißt es unter Punkt 26 b): „Der anwesende Vertreter des Distrikts Hasuur (Farmer Goedecke) und der Distriktschef von Hasuur schlagen auf Grund der Verfüegung des Gouvernements vom 15.11.1912 J.Nr.27481 vor, fuer den Distrikt Hasuur den bisher eingebuergerten Namen 'Hasuur' beizubehalten und mit Ruecksicht darauf, dass der Sitz des Distriktsamts jetzt in Aroab ist, den Namen dieses Platzes in 'Hasuur' umzuwandeln, und der Farm Hasuur, nach Anhoerung des Besitzers, einen anderen Namen zu geben" (zitiert nach „Keetmanshooper Zeitung" Nr. 200 vom 25.2.1913).

Wie sich Windhuk zu dem Vorschlag gestellt hat, erfahren wir nicht. Aber da sich Farmer und örtliche Verwaltung einig waren, den Namen des Distrikts beizubehalten, tat auch die Post zunächst so, als wäre alles beim alten – kein 'Handlungsbedarf'.



AROAB, 1.5.14. Einschreibbrief Nr.4 (Slg. Czimmek)



AROAB, 21.9.14. FP-Karte vom Chef der Kamelreiterkompanie

Im Lauf des Jahres 1913 bürgerte sich jedoch allmählich, gleichsam unter der Hand, die Bezeichnung „Distrikt Aroab“ ein, bei verschiedenen Behörden zu verschiedener Zeit, ablesbar an den Bekanntmachungen im Amtsblatt für das Schutzgebiet. Und als das Jahr zu Ende ging, hatte sich die neue Bezeichnung weitgehend durchgesetzt. Nun mußte auch die Post etwas unternehmen, jetzt – ab 1. 1. 1914? – änderte sie den Namen und bestellte einen neuen Ortsstempel: „. . . und wird fortan die Bezeichnung Aroab führen“, wie das Reichs-Postamt am 9.2. 1914 mitteilte. Das Kontrollbuch der Herstellerfirma Theodor Gleichmann & Co. in Berlin zeigt den Stempel mit Datum vom 12.2. 14 – vermutlich der Tag der Ablieferung an die Reichspost.

Wann der neue Stempel in Aroab eintraf, läßt sich nicht auf den Tag genau sagen. Dr. Wittmanns Neuerung gegenüber Friedemann, die Angabe „Mitte März“, beruht wohl auf einer Vermutung über die Dauer des Transports. Das ist etwas knapp bemessen. Anzunehmen ist die Beförderung mit Reichspostdampfer „Gertrud Woermann“, ab Hamburg 24. 2., an Swakopmund 21./22.3. 1914 (Lüderitzbucht 23. 3.), vgl. Gottspenn/Koch: Deutsche Ost-Afrika-Linie, S. 126, und „Der Südwestbote“ Nr.38/1914 (Windhuk). Der Stempel hätte demnach, die Transportzeit in der Kolonie eingerechnet, in Aroab frühestens in den letzten Märztagen zur Verfügung gestanden. Die ersten uns bekanntgewordenen Abschlüge zeigen das Datum vom 1. April 1914.

Im übrigen hatte sich durch Verlegung und Namensänderung nichts am Status als Postagentur geändert, wie Postanweisungsabschnitte mit dem neuen Stempel belegen. Aroab nahm also wie Hasuur am Postzeitungs-, am Postanweisungs-, Paket- und Postfrachtstückdienst teil (vgl. „Der deutsche Kolonialsammler“ Nr.6, Berlin 1966).

Die Postagentur „Aroab“ bestand nicht lange, sie wurde noch im gleichen Jahr wieder geschlossen. Friedemann nennt den 26. September 1914. Das Datum ließ sich nicht verifizieren, aber es paßt zur Entwicklung im südöstlichen Grenzgebiet. Denn nach Kriegsausbruch wurde überall an der Grenze zur Südafrikanischen Union ein 50 km breiter Streifen von allen Bewohnern geräumt. Im Gebiet um Aroab führte der „Grenzschutz Südost“ die Evakuierung durch. Er bestand im wesentlichen aus der mit Kamelen berittenen 7. Kompanie. Sie traf am 19. August in Hasuur ein und rückte gut einen Monat später nach Süden in Richtung Ukamas ab (vgl. v. Oelfen: Der Feldzug in Südwest 1914/15. Berlin 1923, S. 26). Mit Stempel vom 21. 9. 14 haben sich ein Feldpostbrief und eine Feldpostkarte vom Chef der Kamelreiter erhalten, die Karte (vgl. Abb.) geschrieben in Aroab am 22. September 1914, „kurz vor Abmarsch der Komp.“. Sie gehören vermutlich zur letzten Post aus Aroab.

Kurz darauf begannen die Feindseligkeiten für die Abteilung Goedecke, die in Stärke von 60 Gewehren auf den Stationen Koes, Hasuur und Aroab verblieben war. In der Nacht vom 25./26. September wurde eine deutsche Patrouille in Hasuur beschossen, an den folgenden Tagen kam es zu Scharmützeln bei der Station (vgl. v. Oelhafen, S. 58f.). Spätestens zu diesem Zeitpunkt stellte wohl in der Tat die Postagentur ihren Dienst ein – „Post Aroab“ gab es nicht mehr.

Dr. Kiepe / H.P. Wenzel

(Für „Beihilfe“ verschiedenster Art zu danken haben wir Ulrich Czimmek, Eberhard Fahl, Erich Münter, Rudolf Wagner und Eugen Welti.)

Urmärke Deutsches Reich Nr. 45 in hellorangebraun?

Seit langem befindet sich eine lose Marke von Deutsch-Südwestafrika, nach Michel Nr. 5 (b), in meiner Sammlung, die einen hellorangebraunen Farbton aufweist. (Mit Teilstempel Keetmannshoop). Ich hielt diese Marke für verfärbt. Zu meiner Verblüffung wurde mir jetzt ein einwandfreies Briefstück gleicher Marke und gleicher Färbung vorgelegt. Auf den ersten Blick könnte man die Farbe mit der der Nr. 9 vergleichen.



Der Stempelabschlag KARIBIB 29. 11. 00 ist klar und einwandfrei. Keine Spuren irgendwelcher Farbmanipulationen. Bei meinen weiteren Nachforschungen stieß ich auf einen interessanten Hinweis. Im Heft Nr. 10 auf Seite 153 unserer Berichte berichtet Erich Boden in einem Artikel über eine hellorangebraune Marke von Kamerun Nr. 1, also der gleichen Urmärke. Es wäre aufschlußreich zu erfahren, ob weitere Exemplare bekannt sind.

Jürgen Kilian, Hamburg

KAMERUN

Kameruner Kriegs-Schatzscheine 1914

von Wolfgang Herterich, Waldkirch

In Kamerun waren die Eingeborenen gewöhnt, als Geld nur Hartgeld – meist Silber – als Zahlungsmittel zu verwenden. Deshalb wurden in Friedenszeiten beträchtliche Mengen an Münzen eingeführt. Der Krieg verhinderte dies; es war zu befürchten, daß sehr schnell die Bargeldbestände der Kolonie erschöpft sein würden. Nach Kriegsausbruch wurde die Ausfuhr von Geld untersagt. Am 12. Mai gab das Kaiserliche Gouvernement von Kamerun Schatzscheine im Wert von insgesamt 2 Millionen Mark aus, die in Werten von 5, 10, 20, 50 und 100 Mark gestückelt wurden.

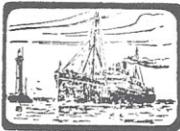
Verordnungen des Gouverneurs über die Ausgabe von Schatzscheinen und über den Bargeldverkehr.

KAMERUN-POST

Unabhängiges und einziges Organ für die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Schutzgebiete Kamerun und Togo.

Erscheint wöchentlich zweimal am Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis beim Bezuge durch die deutschen Postanstalten vierteljährlich 5 Mk., bei direktem Bezuge per Kreuzband durch die Ausgabestelle in Duala 6,50 Mk.

Druck, Verlag und Expedition der Kamerun-Druckerei-Gesellschaft Otto Franz & Co., Duala.



Anzeigen: Einzelpolige Preiszettel oder deren Raum 40 Btg., Reklamen pro Zeile 1 Mk. — Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Inserate für Europa nehmen sämtliche Annoncenexpeditionen, sowie die Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3 an entgegen.

Verantwortliche Redakteure: Otto Franz u. Ph. Waizmann. Telegramm-Adresse: Kamerunpost. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Nr. 65 Telefon Nr. 37.

Duala, Sonnabend, 15. August 1914

Postfach Nr. 24. 3. Jahrgang

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Einem Teil unserer Leser bereits durch Extrablatt mitgeteilt.

Berlin, 13. Aug., Eingegangen: 3 Uhr 40 morgens.

3 französische Divisionen bei Mülhausen unter schweren Verlusten des Gegners südlich zurückgeworfen. Vorstöße russischer Kavalleriedivisionen energisch zurückgewiesen. Alle bisherigen Auslandsmeldungen gefälscht.

Berlin, 13. August, Eingeg.: 4 Uhr morgens.

Französische Brigade östlich Lunewille zurückgeworfen, 60 Gefangene, 2 Batterien, Fahne und 4 Maschinengewehre erobert.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung jeglichen Missverständnisses wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, dass die Kaiserliche Polizeitruppe für Kamerun — im Gegensatz zu den Polizeiorganen der örtlichen Verwaltungsbehörden wie Ortspolizeistellen, unbewaffnete Amtsboten, Waldwörter und ähnliche — nach ihrer ganzen Organisation und Zweckbestimmung „**fechtende Truppe**“ ist und als solche völkerrechtlich und staatsrechtlich zu gelten hat.

Zur Kaiserlichen Polizeitruppe gehören auch die die Uniform der Polizeitruppe tragenden Zollwächter, gleichviel ob sie ein auf ihre Verwendung im Zoldienst hinweisendes Abzeichen führen oder nicht.

Gleichfalls als fechtende Truppen haben zu gelten bewaffnete Amtsboten u. d. soweit sie zum Zwecke der Verstärkung der fechtenden Truppen zur Schutz- oder Polizeitruppe eingezogen oder diesen Truppen zugeteilt sind. Duala, den 11. August 1914.

Der Kaiserliche Gouverneur.
Ebermaier.

Lokales.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Kasse der Bank nur vormittags von 8—12 Uhr geöffnet ist.

Standesamt Duala.

Heirat vom 1. August 1914: Bernhard Julius Marcuse, Apotheker in Duala und Friederike Elisabeth Marcuse geborene Neumann

Verordnung

des Gouverneurs von Kamerun über die Ausgabe von Schatzscheinen.

Auf Grund des § 15 des Schutzgebietgesetzes (Reichsgesetzbl. 1900 S. 813) und

des § 5 der Reichskanzlerverfügung vom 27. September 1903 (Kolonialbl. S. 509) wird folgendes verordnet:

§ 1.

Das Gouvernement von Kamerun gibt im Schutzgebiet zur Deckung der Ausgaben aus Anlass des Krieges Schatzscheine in Werten von 5, 10, 20, 50 und 100 Mark in Reichswährung im Gesamtbetrage von zwei Millionen Mark aus.

§ 2.

Diese Schatzscheine tragen auf der Vorderseite die Nummer, den Wert in Reichsmark, den Tag der Ausgabe und die Unterschriften des Ersten Referenten und des Vorstandes der Gouvernementshauptkasse. Auf der Rückseite sind die Bestimmungen der §§ 3 und 5 dieser Verordnung abzudrucken.

§ 3.

Diese Schatzscheine gelten als gesetzliches Zahlungsmittel vom Tage des Ausbruchs des Krieges bis zum Ablauf von zwölf Monaten vom Tage des endgiltigen Friedensschlusses ab. Der Tag des Friedensschlusses wird seiner Zeit durch Bekanntmachung im Amtsblatt öffentlich bekannt gegeben werden.

§ 4.

Die Einlösung der Schatzscheine erfolgt zum Nennwerte durch die Gouvernementshauptkasse, durch die Bezirkskassen des Gouvernements oder durch die Deutsch-Westafrikanische Bank in Duala vom ersten Tage des auf den Friedensschluss folgenden zweiten Kalendervierteljahres ab.

Schatzscheine, die nicht binnen Jahresfrist vom Tage des Friedensschlusses ab eingelöst oder bei einer der oben genannten Kassen des Schutzgebiets oder bei der Deutsch-Westafrikanischen Bank zur Einlösung vorgezeigt sind, werden kraftlos erklärt werden.

§ 5.

Wer diese Schatzscheine nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in den Verkehr bringt, hat nach Massgabe der §§ 146 ff. Reichsstrafgesetzbuches Strafe zu gewärtigen.

§ 6.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Duala, den 12. August 1914.

Der Kaiserliche Gouverneur.

Ebermaier.

Bekanntmachung

des Gouverneurs über den Bargeldverkehr. Vom 11. August 1914.

Infolge des Kriegsausbruches kann mit einem Nachschub von Bargeld von der Heimat zunächst nicht mehr gerechnet werden. Wir

sind deshalb auf die im Schutzgebiet vorhandenen Bestände angewiesen. Um jederzeit übersehen zu können, weilange die im Schutzgebiet vorhandenen Barbestände noch reichen, ist es dringend notwendig, dass der ganze Bargeldverkehr zentralisiert und von einer Stelle aus geleitet wird.

Im Interesse der Landesverteidigung und zur Verhütung allgemeiner wirtschaftlicher Not richte ich daher an Alle die dringende Bitte, alle den laufenden Monatsbedarf übersteigenden Geldbeträge — geminnt sowohl bei Banknoten und Kassenscheine — an die amtlichen Kassen oder die Deutsch-Westafrikanische Bank in Duala abzuliefern. Nur so wird es sich ermöglichen lassen, auf längere Zeit hinaus mit den im Schutzgebiet vorhandenen Beständen auszukommen.

Duala, den 13. August 1914.

Der Kaiserliche Gouverneur.
Ebermaier.

Bekanntmachung.

Vom Proviantamt-Duala werden vom 14. d. Mts. ab im Schuppen auf dem Gelände der Mittelaldbahn bis auf weiteres folgende Nahrungsmittel für Tages-, Wochen- und Monatsbedarf an Europäer und Farbige verkauft u. zw. zum Einheitspreise von:

| | | |
|-------------|----------------------|----------|
| Reis | 100 kg | Mk. 50,— |
| Stockfische | „ „ | 100,— |
| Mais | „ „ | 25,— |
| Zucker | 1/2 kg od. 1 Pack. „ | 50 Pfg. |
| Harbrot | „ „ | 50 |

Für Wiederverkäufer werden diese Nahrungsmittel in für den Weitervertrieb geeigneten Mengen abgegeben.

Es werden zum Verkauf im freien Verkehr ferner freigegeben:

| | | | |
|------------|-----------------------|---------------|---------|
| Salz | zum Preise | 25 kg | Mk. 5,— |
| Petroleum: | im Verkauf an Farbige | 1 Bierflasche | 25 Pfg. |

sonst 1 Dose Mk. 6,—
Streichhölzer: (im Verkauf an Farbige
paketweise 1 Packet 25 Pfg.
ferner alle Waren zu den bisher allgemein üblichen Verkaufspreisen mit Ausnahme von:

Mehl, Milch, Fleisch-, Fisch-, Gemüse-, Frucht-Konserven, Butter, Schmalz, Kakes, Kaffee, Tee, Kakao.
Ueber die Proviantausgabe an Europäer durch das Proviantamt ergeht baldigst weitere Bekanntmachung.

Duala, den 13. August 1914.

Kaiserliches-Proviant-Amt:
Bütelef.

Die Gehälter aller weißen Deutschen wurden nur bis zur Höhe von 100 Mark bar ausbezahlt, alle weiteren Beträge nur in Anweisungen auf die Bank von Westafrika. Damit sollte das Hartgeld für den Verkehr im Lande und für die Löhnung der farbigen Soldaten vorbehalten bleiben. Zahlreiche Soldaten stellten diese Löhnung immer wieder ihren Führern zur Verfügung und erhielten hierfür Gutschriften. Ganz besonders sollte hier noch berichtet werden, daß der alte Häuptling Nanga Eboko noch im Oktober 1915 seinen persönlichen „Juliesturm“, bestehend aus mehreren Kisten mit Silbergeld, dem Gouvernement zur Verfügung stellte. Der Häuptling verließ auch mit den Deutschen Kamerun, und verstarb in Bata/Rio Muni während der Internierung.

Doch zurück zu den Schatzscheinen:

Diese wurden im August 1914 in Duala gedruckt. Nach dem Kriegstagebuch des Gouvernements wurden alle Sorten gedruckt; Scheine zu 10 bzw. 20 Mark sind bis heute jedoch nicht bekanntgeworden. Kurz vor dem Fall Dualas sollen diese Scheine fertiggestellt, von der abziehenden deutschen Truppe jedoch vernichtet worden sein. Die Ausführung der Scheine ist folgende: Fünf Mark weißes Papier ohne Wasserzeichen, schwarzer Druck, Wertziffern in jeder Ecke (in verschiedenen Größen); zwei Faksimile-Unterschriftsstempel Full (stellvertr. Gouverneur) und Kräuter (Gouvernements-Kassierer). 50 und 100 Mark brauner Karton mit blauen Fasern, Druck schwarz, gleiche Unterschriften. Unterdruck bei 50 Mark Reichsadler in roter oder brauner, bei 100 Mark in blauer Farbe. Auf den Rückseiten aller Scheine sind die §§ 3 und 5 aus der Verordnung des Gouverneurs abgedruckt. Alle Scheine sind mit einem Paginierwerk numeriert.



Die Scheine zu 5, 50 und 100 Mark wurden in Jaunde ausgegeben. Restbestände fielen angeblich den Franzosen bei der Besetzung von Ebolowa in die Hände. Die Scheine waren von den Alliierten als Souvenir begehrt. Die Deutschen brachten diese Schatz-

scheine auch mit in die Internierung. In der spanischen Kolonie Rio Muni wie auch auf Fernando Poo wurden sie als Zahlungsmittel akzeptiert. Nach dem Krieg wurden die Schatzscheine durch das Reich eingelöst und entwertet. Entwertungen, d. h. Einlösungen sind bis in das Jahr 1920 bekannt.



Die deutsche Tiefsee-Expedition 1898/1899 „VALDIVIA“

von Wolfgang Herterich, Waldkirch

Von dieser Expedition las ich zuerst im Kamerunteil des Dr. Ey-Handbuches. Dort ist eine Ansichtskarte dieser Expedition abgebildet; als Bewertung setzte Dr. Ey „L“ ein.

Vor einiger Zeit erwarb ich eine Ansichtskarte der gleichen Expedition, die am 18. 3. 1899 in Dar-es-Salaam ordnungsgemäß eingeliefert wurde, und ihren Empfänger in Kiel am 14. 4. 1899 erreichte. War dies Mache? Licht in dieses Dunkel brachte Eugen Welti, der mir Artikel der DBZ aus dem Jahr 1959 zukommen ließ, die von den Herren Dr. Gewande und Günter Heyd über dieses Thema verfaßt worden waren. Da ich annehme, daß noch einige „Valdivia“-Belege bei unseren Sammlerfreunden schlummern, sei die Geschichte der deutschen Tiefsee-Expedition noch einmal kurz gefaßt hier niedergeschrieben.



Expeditions-Ansichtskarte, geschrieben
von Dr. c. Apstein aus Dar-es-Salaam

Die „Valdivia“ wurde 1886 für die Hamburg-Südamerika-Linie in England gebaut und lief die ersten 10 Jahre unter dem Namen „Tijuca“. Den neuen Namen erhielt das Schiff nach dem Erwerb durch die neue Besitzerin, die Hamburg-Amerika-Linie, die damit die Linie nach Westindien befuhr. Der Dampfer hatte 6133 cbm Brutto- und 3887 cbm Nettoraumgehalt und eine Maschinenkraft von 1400 PS. Das Schiff war mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen und wurde speziell für die Tiefseeforschung vollkommen ausgerüstet.

Die Reise dauerte vom 31.7.1898 bis zum 1.5.1899. Diese erste deutsche Tiefsee-Expedition erstreckte sich auf das Gebiet des Nordatlantischen, Südatlantischen und Indischen Ozeans, sowie auf einen Teil des Südlichen Eismeeres. Expeditionsleiter war der Professor der Zoologie in Leipzig, Chun; der Kapitän hieß Krech, mit an Bord war der Zoologe Dr.C.Apstein, der sich insbesondere mit der Planktonforschung beschäftigte. Weitere Philatelisten waren mit Navigationsoffizier Sachsa, dem ersten Offizier Brunwig, dem Schiffsarzt Dr.Bachmann und dem Botaniker Prof.Schimper aus Basel an Bord.

Die neunmonatige Reise ging von Hamburg über Edinburgh zu den Faroer-Inseln zum nördlichsten Punkt, dem 62.Breitengrad; von dort nach Teneriffa, dann nach Victoria in Kamerun. Die Reise ging dann über Banana (Kongomündung), Tigerbai, nach Kapstadt und Port Elizabeth. Im antarktischen Meer wurde die seit 75 Jahren gesuchte Bouvet-Insel wiederentdeckt. nach dem Überstehen schwerer arktischer Stürme kam man am 3. 1. 1899 in St.Paul, einer Insel im Indischen Ozean an. Am 22. 1. ankerte das Schiff in Emmahafen auf Sumatra, wo man erstmals über den deutschen Konsul Postsäcke in Empfang nehmen konnte. Von dort ging die Fahrt über Padang nach Colombo, über die Malediven zur Insel Diego Garcia. Auf den Seychellen konnten die Expeditionsteilnehmer wieder Post empfangen, ehe die „Valdivia“ nach Dar-es-Salaam weiterfuhr, wo sie am 15.3.1899 ankam. Die Heimreise wurde am 21.3. angetreten, sie führte über Zanzibar, den Suez-Kanal und die Straße von Messina nach Hamburg zurück.

Die „Valdivia“ leistete wertvolle Forschungsarbeit in verschiedenen Weltmeeren, auch vor den Küsten der Kolonien Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Die Liegezeiten in den deutschen Kolonien waren folgende:

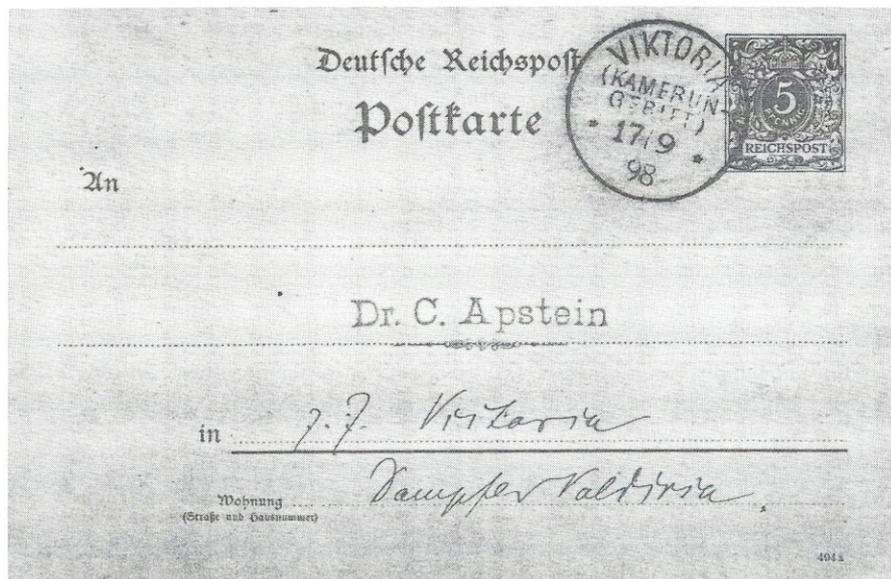
Kamerun 15. bis 25. September 1898
Deutsch-Ostafrika 16. bis 21. März 1899

Belege aus Deutsch-Südwestafrika kommen vor, jedoch hat die „Valdivia“ niemals in Südwest gelegen. Die Belege wurden auf dem Postweg dorthin geschickt und von dort zurückgesandt. Sie sind eindeutig philatelistische Mache. Es existieren verschiedene vorgedruckte Postkarten der Expedition, meist mit Juxtmotiven.

Da wie schon bemerkt unter den Expeditionsteilnehmern mehrere Philatelisten und Ansichtskartensammler waren, ist zahlreiche Post geschrieben worden. Es findet sich auf Drucksachenumschlägen der Namensstempel von Dr.Apstein (der auch auf zahlreichen anderen Ganzsachen aller Gebiete zu finden ist) sowie der zweizeilige Expeditionsstempel. Ein blauer Rahmenstempel mit Zierrand mit der einzeiligen Bezeichnung „Deutsche Tiefsee Expedition“ findet sich teilweise auf den Belegen aus Deutsch-Ostafrika.



Anschriftenseite der Ansichtskarte mit Poststempel DAR-ES-SALAAM 18.3.1899



Kamerun-Vorläufer-Ganzsache VP 30 mit Poststempel VIKTORIA 17.9.1898 an Dr. Apstein auf dem Dampfer „Valdivia“ adressiert



Brauner Briefumschlag mit Kamerun 1 b und Poststempel KAMERUN vom 21.9. 1898, Namensstempel Dr. C. Apstein und zweizeiligem Expeditionsstempel

Es war eine interessante Expedition, die auch zahlreiche Forschungsergebnisse erbrachte, die in verschiedenen Werken veröffentlicht wurden. Heute künden nur noch vereinzelte Belege von Teilnehmern davon.

Erdbebenlager Buea – 27. April bis 08. Mai 1909.

von Wolfgang Herterich, Waldkirch

Heftige und kontinuierliche Beben erschütterten die Gegend des Kamerun-Gebirges vom Abend des 26. April bis zum Vormittag des 28. April 1909. Nachts war starker Feuerschein zu sehen. Es war teilweise fast ununterbrochenes vulkanisches Arbeiten spürbar, das ab dem 4. Mai mehr und mehr abnahm. Die Eruptivtätigkeit mehrerer dicht beieinander liegender Krater am Nordosthang des Fako, in etwa 2500 Meter Höhe und rund 10 Luftlinien-Kilometer von Buea entfernt, wurde festgestellt.

Buea wurde hiervon am meisten beeinträchtigt. Erdstöße traten am Abend des 26. April gegen 20 Uhr auf, ein starker Erdstoß um 21.15 Uhr. Bis Mitternacht kamen 20 Erschütterungen, davon 5 heftige, jede stärker als die vorige. Häuser stürzten ein, sicher lag das an der Bauweise; jedoch traten bei den Steinhäusern zahlreiche, durch die ganze Mauerdichte gehende Risse auf.



Die Bevölkerung wurde von großer Unruhe befallen. Aus Steinhäusern zog man nach Möglichkeit in Fachwerkhäuser um. Viele Einwohner schliefen unter freiem Himmel, bis nachts ein starkes Gewitter aufkam. Die Eingeborenen flüchteten die ganze Nacht hindurch mit ihrer gesamten Habe vom Berg in die Ebene. Am Morgen des 27. April ging bei Dauerregen der Auszug des Restes der Eingeborenen weiter.



Postkarte

Wied.



Herrn O.P.F. Thönsen

Berlin, W. 66

R.P.W.

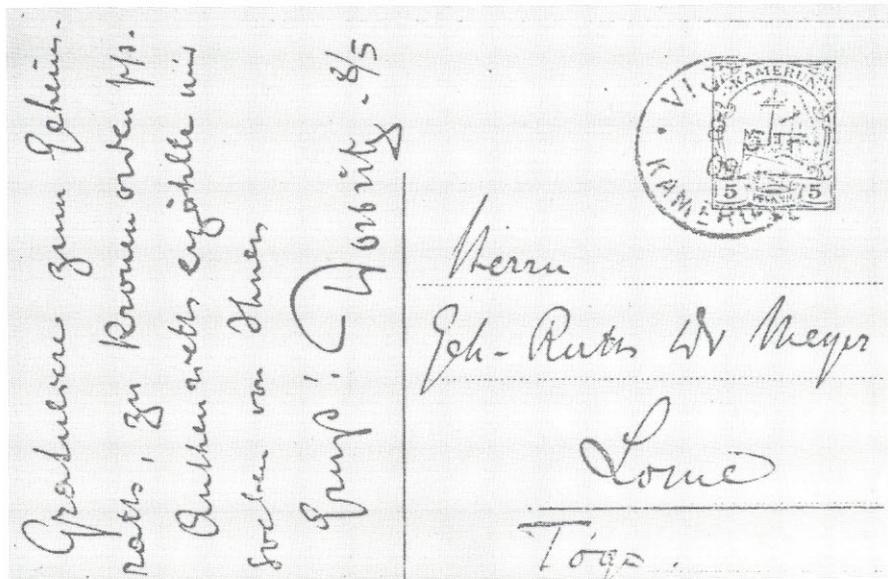
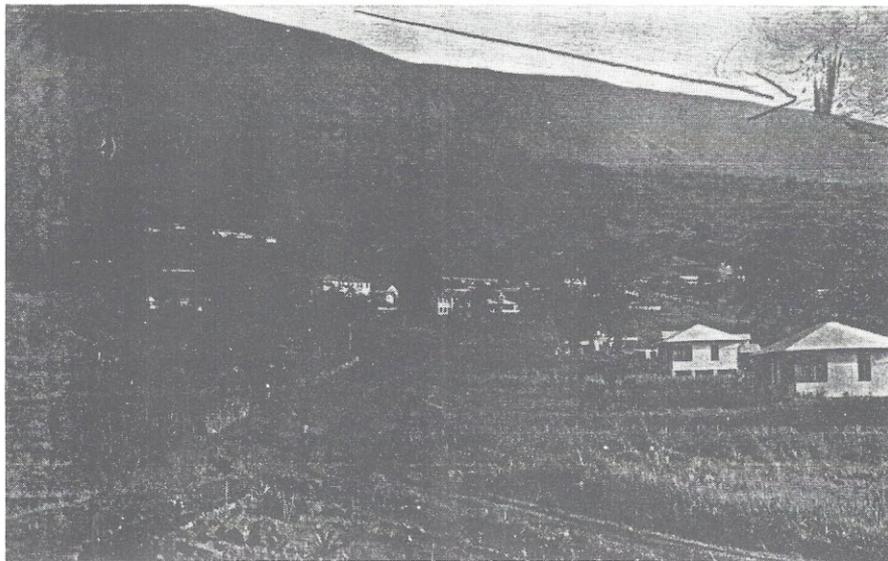
Postwurfbörse II

P 15

(Friedenslager Buea 28/4) Duala 5/2-16.
 Für Ihren bewundernswürdigen Brief vielen Dank. Es
 tritt viel mehr in der Vergrößerung für unsere
 Bemühungen. Herr Koch befindet sich unterwegs
 und kann nicht schreiben. Mein ist's durch die
 Arbeit noch länger gesondert. Jede eine
 gute Sache fast ohne Erfolg findet man.
 Sobald Ruhe, folgt Brief. Die Berg geht noch
 immer, Gefahr liegt aber für Buea vorüber.
 Letzte Briefe in. Möglich für ursprünglichen Zustand
 der verbleibenden Poststelle.

Die sich zum Dienstbeginn eingefundenen Beamten des Gouvernements zwing das dauernde Schütteln zum Wiederverlassen des Steinbaues. Das Gouvernement beschloß an diesem Vormittag – da mit einer Katastrophe zu rechnen war – den Gouvernementsbetrieb provisorisch nach Duala zu verlegen. Nur einige Wenige mußten mit verstärkter militärischer Wache zur Sicherung des Eigentums, zur Beobachtung und zum Telegraphenbetrieb zurückbleiben.

Die Vorderseite der Karte bezieht sich auf den Vulkanausbruch des Kamerunberges und das Erdbebenlager Buea.



Am Nachmittag zogen die restlichen Europäer nach Duala. Die Akten und Wertgegenstände des Gouvernements wurden auf Ochsenwagen verpackt und nach Victoria verbracht.

Am 9. Mai wurde der Evakuierungsbeschuß zurückgenommen. Das Personal der Gouvernementszentrale samt Frauen und Kindern kehrte nach Buea zurück. Expeditionen zogen am 1., 3. und 10. Mai, sowie vom 13. bis 18. Mai zum Berg, um am Fako die Vulkantätigkeit aus nächster Nähe zu beobachten.

Ich bin im Besitz einer Ganzsachenkarte P 15 (Abbildung) mit Poststempel „BUEA“ vom 28. 4. 1909. Der Absender, der Kameruner Postdirektor Peglow, gibt als Adresse „Erdbebenlager Buea 28. 4. – Duala 5. 5. 09“ an. Eine ähnliche Karte von einem anderen Absender wurde vor einigen Jahren vom Auktionshaus Loth, Mainz, versteigert.

Da die gesamten Einwohner, mit Ausnahme der Wache und des Beobachtungsdienstes, am 27. April nach Duala evakuiert wurden, ist anzunehmen, daß der Stempel „BUEA“ vom 27. April bis zum 8. Mai 1909 in Duala verwendet wurde.



Die beiden Ansichtskarten mit Stempel „VICTORIA * 8/5 09 * KAMERUN“ aus der Sammlung Fred Geißler, Solingen beziehen sich ebenfalls auf das Erdbebenlager Buea, während die Fotos vom Ausbruch des Kamerunberges aus dem Archiv Dieter Klein, Düsseldorf stammen.

Vorwort:

Herr Bruno Herbertz, Wuppertal hielt anläßlich der Zwischentagung der Arbeitsgemeinschaft in Köln am 10. März 1984 einen Vortrag über die Erwerbung des Kiautschou-Gebietes durch das Deutsche Reich.

Seine Ausführungen beeindruckten die Zuhörer jedesmal nicht nur durch das außergewöhnliche Fachwissen, das unter anderem viele unbekannte Details nahebringt, sondern auch durch ihre frische und anregende Vortragsweise. So werden nicht nur relative Neulinge, sondern selbst „alte Hasen“ in unserer Arbeitsgemeinschaft über komplizierte Zusammenhänge informiert, wie sie uns selbst die einschlägige Literatur oft nicht liefern kann.

Mich hat dieser Vortrag von Herrn Herbertz zu nachstehenden Ausführungen motiviert. Vor allem sollten die in Köln dargebotene Wissensvermittlung nicht der Vergessenheit anheimfallen!

Die Besitzergreifung des Kiautschou-Gebietes

(Eine Chronologie der Ereignisse und ihrer Hintergründe)

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem in zunehmendem Maße seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871, nahm der deutsche Handel im Fernen Osten ständig zu. Besonders prosperierte der Handel mit dem Kaiserreich China, mit dem Preußen schon 1861 einen Handelsvertrag abgeschlossen hatte. Mit wachsendem Überseehandel wuchs auch das Bedürfnis der Reichsregierung und der deutschen Kaufleute, einen eigenen Handelsstützpunkt zu erwerben, um die nationalen Interessen zu schützen. Entsprechende Verhandlungen mit der Chinesischen Regierung wurden eingeleitet. Folgende Häfen waren jedoch bereits von anderen Mächten besetzt, deren Kontrolle man sich selbstverständlich ebenfalls nur zu gerne entziehen wollte:

| | | |
|----------------------------------|---|----------------|
| Hongkong und Weihawei | : | Großbritannien |
| Port Arthur mit der Mandschurei: | | Rußland |
| Anam und Tongking | : | Frankreich |
| Macao | : | Portugal |
| Formosa | : | Japan |

1896 wurde Alfred von Tirpitz als Chef des Ostasiatischen Kreuzergeschwaders von der Reichsregierung beauftragt, „eine Stütze für den Handel mit China“, das heißt also einen deutschen Handelsstützpunkt ausfindig zu machen. Hierbei wurden drei Orte in die engere Wahl zu Betracht gezogen: der Handelsort Amoy (später Amoi), die Samsah-Bay bei Futschau und die Tschusan-Inseln bei Shanghai. In den Hintergrund getreten war die anfänglich auch erwogene Bucht von Kiautschou. Das Urteil des deutschen Gesandten in Peking, Freiherr von Heyking, tendierte dabei sehr stark nach Amoy, obwohl er es nie persönlich in Augenschein genommen hatte, sondern sich lediglich auf Berichte Dritter stützen konnte. Obwohl Amoy bereits eine starke deutsche Kaufmannschaft aufwies, bot es eine Anzahl Nachteile: Nicht nur dem Hinterland „fehlten entsprechende Ressourcen“ (heute würde man sagen „Infrastruktur“), sondern auch das Klima war für Europäer ungünstig, da subtropisch. Der deutsche Gesandte engagierte sich wohl vor allem deshalb für Amoy, weil dieser Ort von keiner

anderen fremden Macht beansprucht wurde. Besonders die Russen wollte er nicht verärgern. Aus ähnlichen Aspekten lag auch die Samsah-Bay in der Beurteilung ungünstig; für die Tschusan-Inseln bestand ein britisches Vorkaufsrecht.

Die deutschen Kaufleute in China rieten dagegen zur Kiautschou-Bucht an der Schantung-Halbinsel. Nicht nur sie, sondern auch von Tirpitz kannten die Berichte des deutschen Geologen Ferdinand von Richthofen, einer der besten China-Kenner seiner Zeit. Bereits während einer Expedition im Jahre 1860 unter Graf Friedrich von Eulenburg beschrieb er die Eignung dieser Bucht, so daß schon Bismarck die Nutzung dieser Bucht als Stützpunkt beabsichtigt hatte (das Vorhaben wurde aber wegen des Krieges 1870/71 und der darauffolgenden Reichsgründung in den Hintergrund gedrängt). Ferdinand von Richthofen schrieb in seinem Werk „Schantung und seine Eingangspforte Kiautschou“:

„Was zu suchen war, ist in erster Linie ein vor dem Andrang der Meereswellen gesicherter Hafen, groß genug für alle zu erstrebenden Zwecke, mit leichter Zufahrt und günstigem Ankergrund, und nicht allzu schwer zu befestigen. Sodann sollte er sich in möglichst geeigneter geografischer Lage zu dem von ihm aus zu schützenden Handelsgebiet befinden und gesundheitsschädlichen Einflüssen möglichst wenig ausgesetzt sein. Auch muß Raum für die Errichtung von Docks und für diejenigen Baulichkeiten vorhanden sein, die jeweils erforderlich oder wünschenswert sind und sich, je nach der Weite des in Aussicht genommenen Ziels, bis zur Anlage einer großen Stadt steigern können.“

Admiral von Tirpitz war daran interessiert, sich an Ort und Stelle selbst ein Bild von den Gegebenheiten des Gebietes zu machen, fuhr jedoch zunächst weiter nördlich nach Tschifu. Dort traf er am Strande zufällig einen alten Bekannten, den Kapitänleutnant Braun, Kommandant des Kanonenbootes „Iltis“. Nachdem ihn Admiral von Tirpitz bei einem gemeinsamen Spaziergang um seine Ansicht gefragt hatte, riet auch Braun nach näherer Information betont zur Bucht von Kiautschou. Darauf gab Admiral von Tirpitz dem Kapitänleutnant Order, die Bucht ohne großes Aufsehen mit seinem Kanonenboot zu visitieren. Das unerwünschte Aufsehen blieb dann in der Folge bekanntlich nicht aus, da das Kanonenboot von einem Taifun auf ein Riff geworfen wurde, wobei einundsiebzig brave deutsche Soldaten mit einem dreimaligen Hurrah auf den Kaiser den Heldentod starben.

Eine weitere Entscheidung wurde durch dieses Ereignis erst einmal verzögert. In der nun folgenden Zeit gerieten die Auffassungen des deutschen Gesandten und des Admirals jedoch in immer schärferen Gegensatz, obwohl ihnen vom Kaiser ein möglichst übereinstimmender Vorschlag aufgetragen worden war. Bei der Auseinandersetzung mag die Antwort des Gesandten auf die Frage des Admirals, warum er denn an Amoy so unbedingt festhalte, ein Licht auf die Gesinnung des Ersteren werfen: „Ich konnte doch Seine Majestät auf dessen Sondierung nicht ohne eine positive Antwort lassen.“ Schließlich einigten sich die beiden Herren, das Problem ein 3/4 Jahr ruhen zu lassen, damit jeder noch einmal Gelegenheit habe, weitere Informationen zu sammeln.

In dieser Zeit besichtigte von Tirpitz auf seinem Flaggschiff endlich selbst die Kiautschou-Bucht. Seine eigenen Beobachtungen untermauerten das Urteil einer hervorragenden Eignung für einen deutschen Handels- und Flottenstützpunkt. Nach dieser Visite fuhr der Admiral mit seinem Geschwader zur Erholung nach Wladiwostock, wobei er gleichzeitig die deutschen Interessen mit denen der Russen abzudecken suchte. Die Russen rieten natürlich von einer deutschen Besitzergreifung ab, da sie ihre Vormachtstellung im nördlichen China absolut behalten wollten. Wenig später

wurde von Tirpitz abberufen. An seine Stelle rückte als Nachfolger Admiral von Diederichs. In seine Amtszeit fiel nun auch der äußere Anlaß zur Besetzung der Bucht von Kiautschou. Dieser Anlaß bot sich, nachdem die beiden deutschen Missionare Nies und Henle am 1. November 1897 im Schantung-Gebiet ermordet worden waren. „Als Bürgschaft für die zu erfüllenden Sühneforderungen“ wurde die Bucht „ohne Blutvergießen und Gewalttaten“ am 11. November 1897 unter Admiral von Diederichs besetzt. Der Chinesische Kommandant des kleinen Artillerielagers von Tsingtau willigte in die Aufforderung nach Abzug der chinesischen Besatzung ein, verließ allerdings selbst nicht sein Lager.

Die „Eroberung“ des neuen Gebietes löste in bestimmten Kreisen der Heimat großen Enthusiasmus aus. Übereifrige Anhänger sprachen von der „Schlacht von Kiautschou“; entsprechend beliebt waren pathetische Illustrationen im Geschmack der damaligen Zeit, die uns heute ein interessantes Zeugnis vom gründerzeitlichen Hochgefühl aus den Pioniertagen deutscher Kolonialgeschichte ablegen. Im Pachtgebiet wurde zum Andenken an die Besitzergreifung der Diederichs-Stein errichtet, der ebenfalls aus vielen authentischen Ansichten bekannt ist. Eine Proklamation des Admirals vor Ort dagegen ist von außerordentlichem diplomatischen Geschick: Er erklärte die Besetzung „als eine keineswegs gegen China gerichtete Handlung“ und versprach, „friedliche Bürger in Handel und Wandel zu schützen und die Ruhe aufrechtzuerhalten“.

Die anschließenden diplomatischen Verhandlungen nach dem „Fait accompli“ der Besetzung endeten am 6. März 1898 mit dem Abschluß des Kiautschou-Vertrages. Auch dieser ist ein Meisterstück diplomatischer Arbeit, das sich in zweifacher Hinsicht auszeichnete: zum einen durch die Forderungen, die Deutschland aufgrund seiner politischen und Handelsbedeutung erheben zu müssen glaubte, und die Leistungen, die es China in Aussicht stellte“, zum anderen durch peinliche Rücksichtnahme auf Chinas Selbstgefühl und auch eventuell zu erwartender Gegenaktionen eifersüchtiger ausländischer Nationen.

Von den deutschen Schutzgebieten im afrikanischen und Südseeraum unterschied sich das Kiautschou-Gebiet in mehrfacher Hinsicht: Es war keine eigentliche Kolonie, was sich schon in der Verwaltung dadurch manifestierte, daß es nicht dem Reichs-Kolonialamt, sondern der Reichs-Marineverwaltung unterstellt wurde. Den Dienst des Gouverneurs versah ein höherer Marineoffizier, der zugleich Festungskommandant war.

In einer Denkschrift, die anlässlich des 10-jährigen Besitzes von Kiautschou von der Reichsregierung ausgegeben wurde, heißt es denn auch: „Das Kiautschou-Gebiet stellt, im Gegensatz zu den übrigen deutschen Kolonien, den reinen Typus einer Handelskolonie dar, das heißt eines räumlich eng begrenzten Gebietes, dessen wirtschaftliche Hauptfunktion in der Vermittlung des Güteraustausches zwischen zwei großen Wirtschaftsgebieten liegt“. Mit dem auf Dauer von 99 Jahren mit China geschlossenen Pachtvertrag „nahm sich das Deutsche Reich etwas, was die übrigen kolonisierenden Staaten Europas in China schon längst besaßen.“ Und an anderer Stelle lobt man sich selbst zum 10-jährigen Jubiläum stolz: „Was hier in Kiautschou seit 1899 geschaffen worden ist, kann als mustergültig bezeichnet werden und stellt allen beteiligten Stellen ein rühmliches Zeugnis weiten Blicks, rastlosen Fleißes und kluger Anpassung an fremde Verhältnisse aus. Es ist das Muster eines Handelsstützpunktes in seiner Einrichtung und Verwaltung geworden, der den mustergültigen Gründungen der Engländer in Hongkong und Singapur würdig zur Seite tritt“.

Dieter Klein, Düsseldorf

Plattenfehler bei Vorläufern der D.P. China

Die besonders in letzter Zeit auf Auktionen und in der Literatur auffallende Herstellung von Plattenfehlern hat in Sammlerkreisen Diskussionen und teils auch preisliche Erwartungen ausgelöst, die meist enttäuscht werden, wenn die Katalogpreise realisiert werden sollen. Man sollte hier den Mittelweg wählen und die Plattenfehler zwar als Besonderheit beachten, jedoch zwischen großen Seltenheiten und unbedeutenden Abarten unterscheiden. Ich möchte hier zwei Beispiele anführen.

Als große Seltenheit bei den Plattenfehlern betrachte ich das abgebildete senkrechte Paar des Vorläufers D.P. China Nr. 47b mit drei Teilabschlägen des kleinen SHANGHAI-Stempels vom 14. 6. (95). Die obere Marke zeigt den Plattenfehler der Urmarke 47 I,T in Reichspost mit Querbalken (Feld 7) und die untere Marke mit dem Plattenfehler der Urmarke D.R.N.47 V, Balken links im Wertschild (Feld 17). Beide Plattenfehler sind beim Michel bei den Urmarken notiert, besonders als Vorläuferpaar aber eine große Rarität.

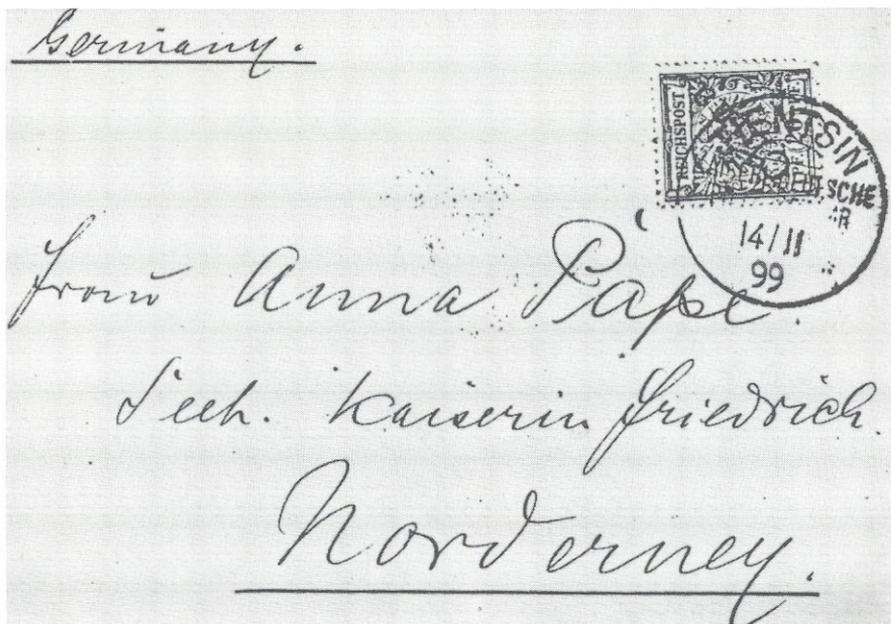


Als zweites Beispiel zeige ich eine Marke D.P.China V 48 aa, violettultramarin, mit dem ersten Shanghai-Stempel vom 17. 6. 90. Hier haben wir auch einen Plattenfehler, über den bisher wenig bekannt geworden ist. Die obere weiße Randlinie ist über den Buchstaben P von Reichspost eindeutig unterbrochen. Gewiß interessant, aber kann hier eine hohe Katalogbewertung erwartet werden? Über den Wert oder Unwert der Plattenfehler wird letztlich das Interesse unserer Sammler entscheiden.

Jürgen Kilian, Hamburg

**Spätverwendung des Stempels Nr.24:
TIENTSIN KAISERLICH DEUTSCHE POSTAGENTUR.**

In der gesamten Literatur ist für diesen Stempel eine Verwendungszeit angegeben, vom 1. April 1893 bis Oktober 1899. Wahrscheinlich deshalb, weil der Folgestempel (Nr.25: TIENTSIN DEUTSCHE POST a) ab 15. Oktober 1899 zum Einsatz kam und keine Belege mit dem auslaufenden Stempel aus einer gewissen Übergangszeit bekannt waren. In meiner Sammlung habe ich einen Briefumschlag mit Stempelabschlag vom 14. November 1899. Es handelt sich hierbei nicht um einen Stempelirrtum mit falsch eingesetztem Datum. Der Ankunftsstempel NORDERNEY vom 3. 1. 1900 weist eine Laufzeit von 50 Tagen aus, was durchaus üblich war. Somit ist dies die späteste bekannte Stempelverwendung. Bundesprüfer Kilian bestätigte die Echtheit des Beleges.



Wilhelm Dehnert, Duisburg

Vorsitzender: Hermann Branz, Podbielski-Allee 79, 1000 Berlin 33, Ruf: 0 30/8 31 14 69;
2. Vorsitzender: Dr. Hans-Peter Frings, Ravené-Straße 29, 5590 Cochem a. d. Mosel, Ruf: 0 26 71/74 24;
Geschäftsführer: Eugen Welti, Essigkrug 19, 8700 Würzburg, Ruf 09 31/2 48 16;
2. Geschäftsführer: Jürgen Fricke, In den Hollen 61, 2815 Langwedel, Ruf: 0 42 32/16 35;
Schatzmeister: Manfred Kruber, Speerweg 69, 1000 Berlin 28, Ruf: 0 30/4 01 27 07;
2. Schatzmeister: Helmut Wollbrandt, Gauß-Straße 24-3, 7410 Reutlingen, Ruf: 0 71 21/23 06 41.
Postgirokonto Hannover Manfred Kruber (BLZ 250 100 30) Nr. 2558 76-301
Eingetragen im Verinsregister des Amtsgerichtes Koblenz unter der Nummer 2172.

Redaktion und Gestaltung: Eugen Welti · Druck: □ A. Boegler's Verlagsdruckerei, Inhaber Otto Langguth, Würzburg